

Wenn der Theologe bei der Feuerwehr arbeitet

AUSSTEIGER/ Sie haben Theologie studiert, arbeiten aber nicht (mehr) in der Kirche: Ein Interviewbuch gibt Einblick in Lebensgeschichten von Theologinnen und Theologen, die sich beruflich verändert haben.



Andrew Bond: Kinderliedermacher



Josef Zisyadis: Politiker



Gisula Tschanner: Ritualbegleiterin

«Sprung über den Kirchenrand»: So heisst das Buch des freischaffenden Theologen Matthias A. Weiss. Er interviewt darin siebzehn Frauen und Männer, die Theologie studiert haben, aber nicht – oder nicht mehr – als Pfarrerinnen und Pfarrer arbeiten. Er wolle Modelle für «das Leben und den Glauben ausserhalb des kirchlichen Rahmens» aufzeigen, schreibt der Autor im Vorwort.

ÜBERRASCHEND. Tatsächlich ist es erstaunlich, was die porträtierten Theologinnen und Theologen heute so alles tun: Sie sind bei der Feuerwehr oder beim Fernsehen, arbeiten als Therapeuten, Masseusen oder Tanzlehrer. Gelegentlich sind sie auch unter frei erfundenen Berufsbezeichnungen wie «öffentliche Hausfrau» (so Ursula Knecht-Kaiser, Mitbegründerin des Labyrinthplatzes in Zürich) oder «geistige Unternehmerin» tätig (so die Bündner Ritualbegleiterin Gisula Tschanner). Die einen haben nach ihrem Theologiestudium gar nie in der Kirche gearbeitet, weil es nicht zu ihnen passte: «Ich bin weder eine Seelsorgerin noch eine Predigerin», sagt die feministische Theologin Silvia Strahm, die ihren Lebensunterhalt als Bibliothekarin in Luzern verdient und daneben unter anderem in der Zeitschrift «fama» theologische Fachartikel schreibt.

Andere mussten ihre kirchliche Tätigkeit aufgeben, weil sie in Konflikt mit der Institution gerieten: Der deutsche Paartherapeut Hans Jellouschek etwa trat aus

dem Jesuitenorden aus, weil er heiraten wollte. Die Ehe ging allerdings später auseinander, was Jellouschek als den fast noch grösseren Bruch beschreibt. Überraschend ist das Interview mit Josef Zisyadis, streitbarer Politiker der Alternativen Liste (früher PdA) und ehemaliger Nationalrat. Er erzählt, dass er jeden Morgen einen «erbaulichen Text» lese. Der gebürtige Grieche studierte in der Schweiz reformierte Theologie und war vier Jahre lang Pfarrer im Pariser Immigrantenviertel Belleville, bevor er in die Politik ging. Für Zisyadis ist klar: Politik und Glaube sind strikt zu trennen.

In den Gesprächen kommt auch zum Ausdruck, wie sich der Glaube der Interviewten gewandelt hat. Er könne seine Spiritualität je länger, desto weniger festmachen, sagt zum Beispiel der bekannte Liedermacher Andrew Bond. Sein Glaube entwickle sich ständig weiter.

REDESELIG. Das Buch «Sprung über den Kirchenrand» ist im Eigenverlag erschienen. Sprachlich wünschte man sich an einigen Stellen eine stärkere Bearbeitung. Das Bemühen des Autors, die Interviews möglichst nahe am mündlich Gesagten zu belassen, führt teilweise zu Längen. Und dazu, dass sich redseligere Personen wie der Sterbebegleiter Gabriel Looser mehr ausbreiten als solche, die geübt sind, sich knapp zu fassen (wie Zisyadis).

Autor Matthias A. Weiss ist übrigens selbst auch ein Aussteiger. Nach dem Theologiestudium in Zürich war er kurz

als Pfarrer für Hörbehinderte tätig, bevor er sich selbstständig machte. Nun ist er freischaffender Theologe in Richterswil ZH. Den Dialog mit der Kirche sucht er weiterhin – etwa wenn er in Kirchgemeinden über das «Geistige Heilen» informiert, das er nach er entsprechenden Ausbildung selbst praktiziert.

Sein Buch ist spannend und erhellend. Es zeigt, wie sich Glauben und Glaubensausdruck im Leben entwickeln und wandeln können. Und es gibt Impulse, sich mit der eigenen religiösen Biografie zu befassen. Auch wenn man nicht Theologie studiert hat. **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

Matthias A. Weiss: «Sprung über den Kirchenrand». Erhältlich in der Buchhandlung Voirol in Bern sowie im Internet: www.kirchenrand.ch (Preis: Fr. 35.-).

Noch ein Aussteiger

Theologinnen und Theologen sind in ganz verschiedenen Berufen tätig (vgl. Artikel). Im Kanton Bern, scheints, arbeiten sie überdurchschnittlich oft als Gefängnisdirektoren. Nach Hans Zoss (bis 2012 während siebzehn Jahren Direktor der Strafanstalt Thorberg) und Annette Keller (seit 1. Mai 2011 Direktorin der Frauenstrafanstalt Hindelbank) hat am 1. September ein weiterer Theologe einen Gefängnisdirektorenposten übernommen: Manfred R. Stuber

ist neuer Direktor im Massnahmenzentrum St. Johannsen, Le Landeron. Der 44-jährige Berner war Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Bern, verfügt neben einem Theologie- auch über ein Psychologiestudium und war als Armeeseelsorger tätig. Als Gefängnisdirektor könne er sein Psychologiewissen und seine Führungserfahrung, die er als Berner Verbandspräsident der christlichen Jugendorganisation Cevi gesammelt hat, «besser vereinen», sagte Stuber gegenüber der Tageszeitung «Der Bund». **SAS**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Bis zum Ende ganz Ohr

FRAGE. «Warum hast du so grosse Ohren?», fragt Rotkäppchen die kranke Grossmutter. «Damit ich dich besser hören kann», krächzt es aus dem Bett. – Sie kennen die Geschichte: Der böse Wolf täuscht das arme Mädchen, um es schliesslich zu fressen. Doch Rotkäppchens Frage hat es in sich. Denn die Ohren alter Menschen können tatsächlich auffällig gross und lang werden. Während der Rest des Körpers mit den Jahren allmählich schrumpft, beginnen die Ohren erneut zu wachsen. Die Mediziner haben dafür auch eine Erklärung: Das Aussenohr besteht vor allem aus Knorpel, und Knorpelzellen sind im Alter teilungsfreudiger als die übrigen Körperzellen.

ALTER. Seit ich das weiss, betrachte ich die Ohren meiner Mitmenschen etwas aufmerksamer. Und auch die eigenen: Signalisieren sie mir, dass ich alt werde? Falls ja, kann ich mich immerhin damit trösten, dass die Ohren dem schleichenden Zerfall entgegenwirken, indem sie sich ausstrecken. Das hat auch durchaus seinen Sinn: Grosse Ohrtrichter verbessern das Hörvermögen. Indem das Ohr wächst, vermag es einen Teil des Hörverlusts im Alter auszugleichen. Der Wolf hat Rotkäppchens Frage also richtig beantwortet: «damit ich dich besser hören kann».

SEELE. Das Ohr ist das erste voll funktionsfähige Organ des Menschen: Schon achtzehn Wochen nach der Zeugung ist die Hörfähigkeit fertig ausgebildet. Und am Ende des Lebens ist das Ohr das letzte Sinnesorgan, das seine Funktion einstellt. Vom Anfang bis zum Ende sind wir ganz Ohr. Im Unterschied zu den Augen können wir die Ohren auch nie schliessen. Sie sind immer auf Empfang. Alten Kulturen gilt das Ohr als Tor zur Seele. Und in der biblischen Tradition ist das Hören ein eigentlicher Glaubensakt: «Wer Ohren hat, der höre.»

ABSURD. Nur hören wir immer schlechter. Die Welt ist laut geworden. Freiwillig oder gezwungenermassen sind wir einer Vielzahl von Lärmquellen ausgesetzt, die dem Gehör zusetzen. Schwerhörigkeit wird heute selbst für junge Menschen zum Problem. Das lateinische Wort für schwerhörig heisst surdus. Und die Steigerung lautet: Absurdus. Die Alten wussten, was auf dem Spiel steht, wenn die Hörfähigkeit verloren geht.

ZUHÖRER. Das hat nun allerdings weniger mit den Ohren als vielmehr mit der Aufnahmebereitschaft zu tun. Zu Rotkäppchens Zeiten konnten die Menschen noch zuhören. In einer permanent überreizten Gesellschaft droht diese Fähigkeit zu verkümmern. Ich muss mich in dieser Hinsicht selber bei den (mittelgrossen) Ohren nehmen: Ich bin kein besonders guter Zuhörer. Oder höre nur, was ich will – und überhöre alles, was mir nicht passt. In solchen Momenten könnte ich Elefantenoehren haben und würde doch nichts vernehmen. Noch brauche ich keine Extralarge-Ohren – aber ein Ohrensputzer wäre ab und zu ganz nützlich.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert
Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.



Abkürzungen sind rationell, statt dreier Wörter muss man nur drei Buchstaben hinkritzeln: mfG statt «mit freundlichen Grüßen». Deshalb gibts in so effizienten Institutionen wie der Schweizer Armee so viele davon: z. K. an KpKdt. Was da an Zeitersparnis zusammenkommt!

Wer würde denken, dass es auch bei einer aufs Ewige hin orientierten Religion wie dem Christentum Abkürzungen gäbe? Doch dem ist so: Auf Matthias Grünewalds Kreuzigungsbild am Isenheimer Altar zum Beispiel sieht man über dem toten Christus die kapitale Inschrift:

I. N. R. I. – eine Abkürzung für Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum, das heisst: Jesus von Nazaret König der Juden. Pilatus hat diese Inschrift auf dem Kreuz anbringen lassen, aber sicherlich nicht in abgekürzter Form. Die Römer liessen nämlich den Verurteilten auf dem Weg zur Hinrichtung ein Schild vorantragen, auf dem der Grund für die Verurteilung zu lesen war. Alle Evangelien berichten von dieser Inschrift, weil diese für Christen keine Schmähung, sondern ein Ehrentitel ist: Sie enthält ihr Glaubensbekenntnis, dass Jesus der messianische Friedenskö-

nig ist. Wer ist später auf den Gedanken gekommen, man müsse das abkürzen?!

Ein anderer Fall ist das Symbol des Fisches, früher in Katakomben und heute auf Autoklebern zu finden: Es war das geheime Erkennungszeichen verfolgter Christen, gut getarnt: **ICHTHYS** heisst auf Griechisch Fisch, doch als Abkürzung sinds die Anfangsbuchstaben der Wörter: **I**esus **C**hristos **T**heou **Y**ios **S**oter (Jesus Christus – Gottes Sohn – Heiland). Unserer bekennnisschwachen Kirche seis gesagt: wieder ein Glaubensbekenntnis! **NIKLAUS PETER**